

MMS-Interview mit einem Kirchner

Gottfried Neumann, Bezirkskatechet im Kirchenbezirk Plauen, sprach mit Lutz Baltruweit, Hausmeister und Kirchner bei der Luther-Kirchgemeinde Plauen.

Wie erleben Sie den Herbst in Ihrer Arbeit als Hausmeister und Kirchner in und um die Lutherkirche?

Zwischen dem Lutherhaus und der Lutherkirche befindet sich der Lutherpark. Er ist Eigentum der Lutherstiftung. Dieser Park wird von der Stadt Plauen gepflegt. Das Laub wird gesammelt und abtransportiert, die Bäume verschnitten, und im Winter die Hauptwege geräumt und gestreut. Für mich bleibt jedoch die Pflege des Pfarrgartens und alles rund um die Kirche.

Wenn der „Plauener Herbst“ stattfindet, gibt es für mich zusätzliche Aufgaben. Um die Kirche und das Lutherhaus, sowie im Park werfen Besucher den Müll vom Fest achtlos weg. Das finde ich störend.



Haben Sie im Herbst auch schöne und aufmunternde Erlebnisse?

Zuerst möchte ich da das Erntedankfest nennen. Die Kirche wird von vielen ehrenamtlichen Helfern liebevoll geschmückt. Da mache ich auch gern mit und bringe den Helfern alles, was zum Schmücken noch gebraucht wird. In der folgenden Woche werden die Erntedankgaben von der Wohnungslosenarbeit der Diakonie abgeholt, damit sie frisch verarbeitet werden können.

Mögen Sie den Herbst als Jahreszeit?

Eigentlich mag ich alle Jahreszeiten mit ihren Besonderheiten. Den Frühling mit dem erwachenden Grün, den Sommer mit den warmen Tagen und lauen Abenden. Dabei gefällt mir besonders die Schatten spendenden Bäume um die Kirche. Im Herbst finde ich die Laubfärbung, die jeden Tag anders wird, schön.

Natürlich muss ich im Herbst auch an den Herbst des Lebens denken. Zum Ewigkeitssonntag, mit der Verlesung der Verstorbenen, werde ich auch an mein eigenes Sterben erinnert. Der Glaube an Jesus ist mir dabei Hilfe und Halt, weil er mich auch in meinem Sterben begleitet und hält.

Wenn das Wort „Herbst“ fällt, so löst das in uns sicherlich unterschiedliche Gedanken aus. Zum einen bringt der Herbst ein Stück Erfüllung von Hoffnungen und Erwartungen, wenigstens was die Natur angeht. Zum anderen weckt er in uns auch Gedanken der Vergänglichkeit.

Von Hans-Peter Ludwig

Tirpersdorf – Der Herbst bringt ein Stück Erfüllung von Hoffnungen und Erwartungen. Er bringt das Ergebnis der Arbeit von Frühjahr und Sommer. Herbstzeit ist Erntezeit. Die ausgebrachte Saat im Frühjahr ist Saat auf Hoffnung. Die Blütenpracht im Frühjahr ist auf Hoffnung, dass die Früchte auch gedeihen und reifen mögen, angelegt.

„Der Frühling ist zwar schön, doch wenn der Herbst nicht wär, wär zwar das Auge satt, der Magen aber leer“, sagt eine alte Volksweisheit. So erfüllt der Herbst ein Stück Hoffnung des Frühlings. Natürlich sind dabei Enttäuschungen auch nicht ausgeschlossen.

Aber der Herbst weckt in uns auch Gedanken der Vergänglichkeit. Der Zenit des Jahres ist überschritten. Das Jahr neigt sich dem Ende zu. Die Tage werden kürzer. Die Schatten werden länger. Frost stellt sich ein. Wind und Nebel bestimmen das Wetter. Für wetterfähige Menschen beginnt eine Leidenszeit. Das trübe Wetter drückt auf das Gemüt, wenigstens bei denen, die nicht die Vorfreude auf den kommenden Frühling in sich tragen.

Die Gedanken sind uns sicher nicht fremd, dass wir die Jahreszei-



Der Herbst, bunt in der Natur. Im eigenen Leben ist der Herbst ein Stück erfüllte Hoffnung.

Foto: Norbert Siegert

ten als Symbole auf Abschnitte unseres Lebens übertragen. Wir sprechen vom Frühling des Lebens und meinen damit die Kinder- und Jugendzeit. So wie im Frühling die Natur erwacht und sich ungeahnte Energien entladen – die Knospen springen, das Unkraut schießt, die Bäume schlagen aus – so könnte man den Frühling des Lebens in ähnlichen Kategorien beschreiben. Nicht umsonst heißt diese Zeit die Sturm- und Drangzeit. Aber so, wie der reisende Gebirgsbach im Tal zu einem breiten, berechenbaren und Schiffe tragenden Strom wird, so mündet auch die meist von Turbulenzen geprägte Jugendzeit in einen breiten Strom der Reife, der Sommerzeit.

Doch viele Ältere beschäftigen immer wieder die Erfahrung, dass ehe man sich versieht, sich in der Herbstzeit befindet. Lassen wir sie jenseits

der 50 beginnen oder erst im Rentenalter? Bestimmte Symptome werden unübersehbar. Die Arbeit geht nicht mehr so schnell von der Hand. Manche Gebrechen stellen sich unbestimmt ein. Das Augenlicht lässt nach. Viele von uns kennen sicher das schöne Herbstlied: „Bunt sind schon die Wälder, kahl die Stoppelfelder und der Herbst beginnt.“ Darin wird die Herbstzeit der Natur besungen. Das ist allerdings nicht so übertragbar auf die Herbstzeit des Lebens. Sie ist mehr von der Farbe „grau“ bestimmt. Wenn man manche Köpfe der Männer ansieht, dann trifft das „kahl“ der Stoppelfelder schon eher zu. Auf die Lebenszeit des Menschen bezogen, ist der Frühling mehr von bunten Farben geprägt, die Kleidung und die Haare. Kommt man in den Herbst des Lebens, kann einem gelegentlich eine gewisse Schwermut

überkommen. Da können verpasste Gelegenheiten, falsch gestellte Weichen, aber auch unwiederbringliche Glücksgefühle unsere Gedanken durchziehen. Eine gewisse Nachdenklichkeit wird zum bestimmenden Lebensgefühl. Dinge, die früher wichtig waren, verlieren an Bedeutung. Wenn man wieder eine Todesanzeige seines Jahrgangs in der Zeitung liest, beginnen Lebensfundamente, wie Gesundheit, Kraft, Intelligenz, Arbeit, Geld und so weiter zu wanken. Man ist in der Herbstzeit des Lebens eher geneigt, Ausschau zu halten nach Bleibenden, Ewigem, nach einem Halt, der den Stürmen des Herbstes in Form von Sinnlosigkeit standhält.

Der Herbst will uns erinnern, dass unser Leben wie ein Buch ist. Täglich wird ein Blatt umgeblättert. Doch das Buch ist nicht unendlich dick.

Herbst im Kreislauf des Lebens

Einmal kommt die letzte Seite. Einmal kommt das Ende.

Wer sich einmal die Zeit nimmt sein Leben vom Ende her zu betrachten, für den ändern sich fast zwangsläufig viele bisherige Wertmaßstäbe. Manche Zwänge, in die wir uns oft selber begeben, mancher Erfolgsdruck, den wir uns selber verordnen, verlieren dabei ihre versklavende Wirkung.

Ganz anderes gewinnt an Wichtigkeit. Ein ganz anderer gewinnt an Wichtigkeit, nämlich Gott, der Schöpfer und Erhalter unseres Lebens. Der Gott, der uns in der Bibel bezeugt wird und den Jesus im wahrsten Sinne des Wortes verkörpert. Wer diesen Gott sucht, wer sich mit diesen Gott einlässt, wer an ihn glaubt, dessen Leben bekommt eine ganz neue, ewige Perspektive, denn Gottes Kinder – Jesu Nachfolger – dürfen mit einem Frühlingserwa-



chen bei Gott, in seinem ewigen Reich rechnen.

Mit dieser Hoffnung im Herzen können wir, den Herbst des Lebens gestrotzt entgegen gehen und bewusst und unbewusst Furcht vor dem „Winter“ – dem Tod – überwinden.

Ein besonderes Lutherdenkmal

Als man 1883 des 400. Geburtstages Martin Luthers auch in Plauen gedachte, geschah dies in Begeisterung für den Reformator, den Bibelübersetzer und zugleich für eine heroische nationale Leitfigur.

Von Frank Weiß

Plauen – Am 10. November, dem Geburtstag, wurden unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit im Jahr 1883 durch Schulklassen auf dem alten Plauener Friedhof, der fortan Lutherplatz hieß, Bäume gepflanzt. Tags darauf benannte man die frühere Gottesackerkirche St. Bartholomäus kurzerhand in Lutherkirche um.

Der Naturschutzverein schuf zudem mit 50 dem Oberbürgermeister übergebenen Mark den Grundstock für ein Lutherdenkmal. Als das Kapital auf rund 900 Mark angewachsen war, wurde es dem Kirchenvorstand der 1893 gegründeten Lutherkirchgemeinde zur Verfügung gestellt.

1903 entstand der Gedanke, das Denkmal nicht in Gestalt eines Standbildes zu errichten, sondern als ein im Dienst der Gemeinde stehendes monumentales „Lutherhaus“ zu bauen.

Eine 1905 eigens gegründete, nach wie vor bestehende Lutherstiftung bezweckte die Errichtung und als Eigentümer die Unterhaltung eines Lutherhauses auf dem Lutherplatz mit einem insbesondere dem Andenken Luthers gewidmeten Saal, das den Zwecken der Lutherkirchgemeinde und der Förderung kirchlichen Gemeinschaftslebens dienen sollte.

Den 1905 ausgeschriebenen Architektenwettbewerb



Lutherhaus in Plauen (historische Aufnahme von 1908).

gewann Alfred Müller aus Leipzig. Das nach seinen Plänen aufgeführte wuchtige Gebäude mit bekrönendem Dachstuhl und den in Stein gemeißelten Anfangsworten des Lutherliedes „Ein feste Burg ist unser Gott“ wurde am 21. Juni 1908 geweiht.

Neben dem Saal und Gemeinderäumen wie dem Pfarramt wurden die Pfarrwohnung sowie weitere Wohnungen untergebracht. Den Luthersaal zielt als Denkmal im herkömmlichen Sinne ein Standbild Luthers von edlem weißen Carrarmarmor nach dem Entwurf des Leipziger Bildhauers Bruno Wollstätter, die Stiftung des Plauener Gardinenfabrikanten Otto Erbert, gleichsam als Denkmal im Denkmal.

Aussprüche Luthers

1. Wer im zwanzigsten Jahr nicht schön, im dreißigsten nicht stark, im vierzigsten nicht klug, im fünfzigsten nicht reich ist, der darf danach nicht hoffen.

2. Der Glaube ist niemals stärker und herrlicher als dann, wenn Trübsal und Anfechtung am größten ist.

3. Züchtig, gerecht und gottselig leben in der Welt heißt: mitten im Schenkehaus nüchtern, mitten im Hurenhaus züchtig, mitten im Tanzhaus göttlich, mitten in der Mördergrube rechtfertigt zu leben.

4. Der Wein ist stark, der König stärker, die Weiber noch stärker, aber die Wahrheit am stärksten.

5. Weißes kann man besser erkennen, wenn man Schwarzes dagegen hält.

6. Was kostet Arbeit, dass man Eheleute zusammenbringe! Danach hats viel große Mühe, das man sie beieinander behalte.

Quelle: Heide Marie Karin Geises, 2008; aus: „Und wenn die Welt voll Teufel wär...“ Compact Verlag München; www.compactverlag.de

Luther-AG bereitet Reformationsgedenken vor

Von Pfarrer. Stephan Tischendorf

Plauen – Die Reformationsdekade der Evangelischen Kirche in Deutschland gibt es schon lange. Jetzt wird auch im Kirchenbezirk Plauen das kommende Jubiläumsjahr der Reformation vorbereitet.

Etwa zehn kirchliche Mitarbeiter und Ehrenamtliche treffen sich auf Einladung von Superintendentin Ulrike Weyer seit dem Frühjahr regelmäßig, um verschiedene Veranstaltungen zu organisieren. Höhepunkt soll ein zentraler Festakt in der St.-Johannis-Kirche Plauen am 31. Oktober 2017 sein, zu dem die Christen

des Kirchenbezirks eingeladen sind.

Daneben werden inhaltliche Schwerpunkte in den Kirchengemeinden gesetzt. Handreichungen zu Themen wie beispielsweise der lutherischen Gottesdienstordnung oder dem weltwei-



ten Luthertum wurden erarbeitet, sie können in Gemeindeveranstaltungen genutzt werden.

Dabei kommt es den Mitgliedern der Luther-AG vor allem darauf an, dass die Menschen in den Gemeinden miteinander im Gespräch sind. Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben sei wichtig, um sich seines Standortes in der Welt bewusst zu werden, hieß es in der letzten Sitzung im September.

Immer dieser Fremdwörter...

Unsere Sprache ist ein Transportmittel. Sie trägt Informationen und Emotionen von einem zum anderen. Sie prägt unser Denken. Andererseits wird Sprache auch verwendet, um sich abzugrenzen.

Von Hendrik Pröhl

Bobenneukirchen – Der Klerus sprach über Jahrhunderte Latein, Adlige fanden es zeitweise chic, französisch zu reden und heute ist für viele Englisch in. Wenn der eine also zeigt, dass er up to date (auf dem aktuellen

Stand) ist, fühlt sich der andere abgehängt.

Für Fachgespräche ist der definierte (meist fremdsprachliche) Fachbegriff wegen seiner Eindeutigkeit eine Hilfe. Für Nichteingeweihte verkehrt sich dieser Vorteil leicht in einen Nachteil.

Immer mal wieder versuchten Sprachwissenschaftler, Literaten oder auch Politiker, die Gestalt von Sprache zu verändern. Einige von ihnen werden als Sprachpuristen bezeichnet. Sie wollten Fremdwörter durch Worte aus der eigenen Sprache ersetzen und verdrängen. E

Ein paar Beispiele vom Schriftsteller, Pädagogen und Verleger Joachim Heinrich Campe (1746 bis 1818): Verbreitung fanden folgende seiner

Ersetzungen: Parterre – Erdgeschoss, Debatte – Streitgespräch, Rendezvous – Stelldichein. Nicht durchgesetzt haben sich: Soldat – Menschen-schlachter, Friseur – Haarkräusler, Fieber – Zitterweh.

Mitunter wurden solche Versuche auch sehr stark nationalistisch aufgeladen. Von den über 140000 Worten im aktuellen Duden hat etwa ein Viertel ihre Herkunft nicht in der deutschen Sprache. Unsere Sprache ist auch durch diese Worte reich.

Der Schlüssel liegt nicht so sehr darin, Fremd- oder Fachwörter zu verehren oder zu vermeiden, zu fördern oder zu verurteilen. Will ich, dass der andere mich wirklich verstehen kann, dann helfe ich ihm mit meiner Wortwahl.